

Der Bundesrat wählt eine Frau als SBB-Chefin

SBB Monika Ribar übernimmt im Sommer das Steuer. Sie arbeitet auch für zwei Airlines

VON DAVID EGGER

Ein Maserati mit Chauffeur ist nur wenigen vergönnt. Monika Ribar gehört zu ihnen. Zumindest von 2006 bis 2013, als sie den milliardenschweren Basler Logistikkonzern Panalpina führte. So schnell wie ein Maserati auf einer Passstrasse, so schnell steigt die 56-Jährige nun auf den Thron der SBB.

Erst im Mai 2014 war es, als der Bundesrat die Toggenburgerin in den Verwaltungsrat berufen hatte, als Vizepräsidentin. Gestern gab der Bund bekannt, dass er Ribars Kandidatur als Präsidentin der SBB gutheisst. Der Bundesrat wird sie Mitte Juni als Nachfolgerin von Ulrich Gygi wählen, der nach sieben Jahren an der SBB-Spitze abtritt.

Es ist ein weiterer Höhepunkt in Ribars Karriere: 2006 erhielt sie den allerersten Women's Business Award der Schweiz. Die «Financial Times» zeichnete Ribar mehrmals als eine der 30 einflussreichsten Frauen der Weltwirtschaft aus. Ihre Karriere startete mit einem Wirtschaftsstudium an der HSG in St. Gallen. Um sich das Studium zu finanzieren, arbeitete sie im Service.

Beim Logistikkonzern Panalpina – dessen Geschichte begann als Rheinschiffahrtsgesellschaft – hatte Ribar 23 Jahre gearbeitet, unter anderem als Informatikchefin, später als Finanzchefin, am Schluss als CEO. In ihrer Amtszeit war Panalpina in eine Korruptionsaffäre in Nigeria verwickelt. Als Ribar 2013 zurücktrat, schoss der Aktienkurs in die Höhe. «Operativ war ihr Leis-

tungsausweis bescheiden», urteilten Analysten der Zürcher Kantonalbank.

Vor Panalpina war Ribar für einen anderen Basler Weltkonzern tätig: das Chemieunternehmen BASF. Ribar kennt sich mit weiteren für die Schweiz wichtigen Branchen aus: Bis letzten Sommer war sie Verwaltungsrätin des High-Tech-Unternehmens Logitech, das mit seinen PC-Tastaturen auf der ganzen Welt bekannt wurde.

Auch die Finanzwelt hat es Ribar angetan: Sie war Verwaltungsrätin der Bank Julius Bär. Und noch heute sitzt Ribar im Verwaltungsrat der 2013 gegründeten Chain IQ Group. Diese ist aus der UBS entstanden und organi-

siert das Beschaffungswesen der Grossbank.

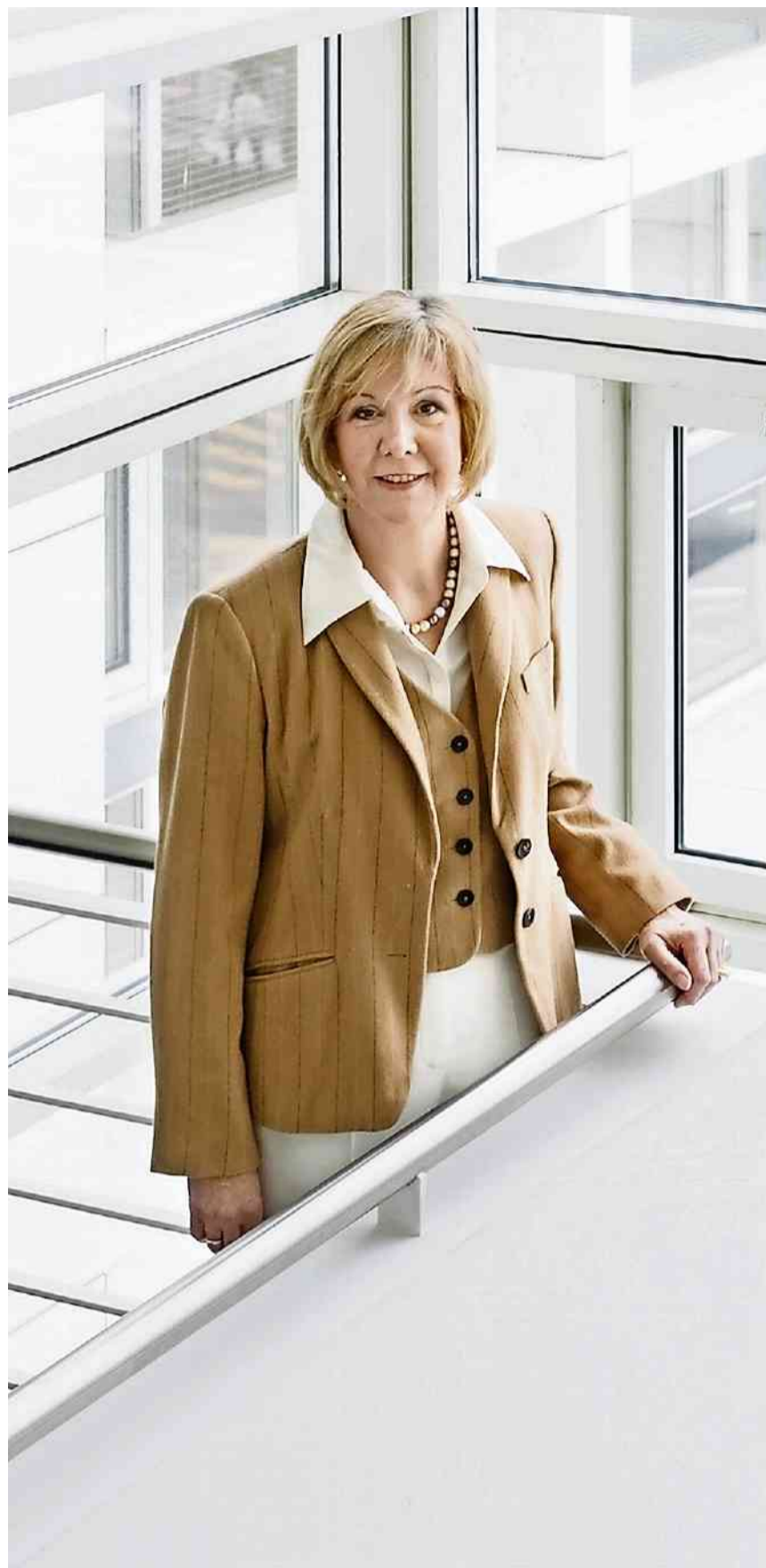
Bekannt wurde Monika Ribar in jüngster Vergangenheit als Verwaltungsrätin des Bauzulieferers Sika. Der französische Konzern Saint-Gobain will die Schweizer Firma von der Erbgemeinschaft auf-

kaufen, doch Aktionäre und ein Teil des Verwaltungsrats stemmen sich dagegen. Darum schickte sich die Erbenfamilie an, drei Verwaltungsräte zu schassen. Monika Ribar war eine davon, hat ihr Amt aber noch inne. Weiter sitzt Ribar im Verwaltungsrat von Rexel, einem milliardenschweren französischen Konzern der Elektrobranche.

Pikant sind zwei von Ribars Ämtern: Sie sitzt im Verwaltungsrat von Luftansa und Swiss. Die beiden Airlines könnte man als Konkurrenz der SBB bezeichnen. Wird Ribar ihr Luftansamandat also abgeben? Dazu wollte sie sich gestern weder telefonisch noch

«Im oberen Kader hat es immer mehr Frauen. Die Schweizer Firmen sind auf einem guten Weg.»

Doris Aebi Headhunterin und Jurypäsidentin des Schweizer Women's Business Award



Finanz, Pharma, Logistik, Technologie: Monika Ribar hat schon bei verschiedenen Schweizer Weltkonzernen gearbeitet. Bei den SBB hat sie einen rasanten Aufstieg hinter sich.

MARKUS FORTE/EX-PRESS/RDB

schriftlich äussern. Sie sei den ganzen Tag an Sitzungen. Das ist keine Überraschung: Ribar ist eine der wenigen Schweizerinnen, die ihr Geld allein mit Verwaltungsratsmandaten verdienen. Leider bleibt so auch unklar, ob die SBB unter Ribar weiterhin die Preise erhöhen werden und ob die Logistik-Expertin die SBB Cargo aus der tiefroten Verlustzone steuern will.

Ans Ufer des Zürichsees gezügelt

Rückhalt hat Ribar nicht nur beim Bundesrat. So steht die Eisenbahnergewerkschaft SEV der Kandidatur offen gegenüber: «Wir begrüssen es, dass es eine Frau mit Branchenerfahrung ist», sagt der Gewerkschaftssprecher Peter Moor. Positiv ist Ribars Wahl auch aus Frauensicht: Sie wird die erste Frau an der Spitze der SBB. Das sei nicht nur eine Einzelercheinung, meint die Headhunterin Doris Aebi: «Im oberen Kader hat es immer mehr Frauen. Die Schweizer Firmen sind auf einem guten Weg.» Zum einen stehen mehr Frauen für Kaderstellen zur Verfügung, zum anderen schauen die Unternehmen auf eine bessere Durchmischung in den Verwaltungsräten. Denn dieses Gremium soll die ganze Firma repräsentieren. Als einen Coup des Bundesrats würde Headhunterin Aebi die Wahl von Ribar aber nicht bezeichnen: «Mit ihrem Werdegang und als Vizepräsidentin ist das der nächste logische Schritt.»

Seit kurzem wohnt die verheiratete und kinderlose Monika Ribar nicht mehr in der Agglomeration von Basel, sondern am Ufer des Zürichsees. In einem Mehrfamilienhaus an der Pfäfersküste – und nicht in einer Villa an der Goldküste, wie es der eingangs erwähnte Maserati erwarten lassen würde.

Tschäppäts zerstrittene Erben

Bern Drei Alt-Nationalräte kandidieren fürs Stadtpräsidium. Zum Ärger der SP kommt die Konkurrenz aus dem eigenen Lager

VON ANNA WANNER

Bis vor kurzem galt die Nachfolgerin des abtretenden Berner Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät als gesetzt. Ursula Wyss, 42, Alt-Nationalrätin und frühere SP-Fraktionschefin hat auf das Ziel hingearbeitet. Nach 14 Jahren im Bundeshaus verabschiedete sie sich aus der nationalen Politik, weil sie mit Glanzresultat in den Gemeinderat gewählt worden war, in die Exekutive der Stadt Bern. Da die SP seit Jahrzehnten in der Bundesstadt um die 30 Prozent

Wähleranteil hat, war ihr Anspruch auf das Stadtpräsidium bis anhin unbestritten. Doch just auf den Rücktritt von Tschäppät hin melden ausgerechnet zwei Verbündete der SP Ambitionen auf das Amt an: Alt-Nationalrätin Franziska Teuscher, 57, ehemalige VCS-Präsidentin und wie Wyss heute Gemeinderätin der Stadt Bern, kandidiert für das Grüne Bündnis (GB). Der zweite Konkurrent ist Alt-Nationalrat Alec von Graffenried, 53, der den Frauen in Sachen Popularität in nichts nachsteht. Im Gegenteil: Von Graffenried, der nach dem Rücktritt aus dem Nationalrat mit der Politik abschliessen wollte, begründet seine Kandidatur so: «Heute kann ich in Bern kaum zehn Schritte machen, ohne dass ich aufgefordert werde, als Stadtpräsident zu kandidieren.» Von Graffen-

ried ist Mitglied der Grünen Freien Liste (GFL), die zusammen mit der SP und dem GB das Rot-Grün-Mitte-Bündnis (RGM) bildet, das seit bald 24 Jahren Bern regiert. Zusammengerechnet kommen sie auf rund 50 Prozent Wähleranteil und sichern sich so eine linke Mehrheit im fünfköpfigen Gemeinderat.

Misstöne im linken Kuchen

Bis jetzt. Denn die Sozialdemokraten schauen der jüngsten Entwicklung mit Unbehagen zu. Stefan Jordi, SP-Co-Präsident der Stadt Bern, sagt: «Es war nicht unser Wunsch, dass die SP-Kandidatur konkurriert wird. Wir sind unseren Bündnispartnern aber entgegengekommen und akzeptieren eine zweite Kandidatur.» Eine dritte toleriere man hingegen nicht. 24 Jahre Macht schlagen sich auch auf

die Perspektive nieder. Die Junior-Partner geben sich hingegen erstaunlich verständnisvoll. Teuscher: «Die SP ist die wählerstärkste Partei. Klar stellt sie Ansprüche.» Und von Graffenried sagt, es sei «bemerkenswert», dass die SP überhaupt zu Diskussionen bereit sei.

Wenn er sich da mal nicht täuscht. GB und SP sind sich nämlich bereits einig, dass der Stapi künftig weiblich sein und Exekutiverfahrung mitbringen soll. Teuscher spricht von einem Frauen-Zweiticket. Viel deutlicher kann man es nicht



Ursula Wyss. FOTOS: KEY



Franziska Teuscher.



Alec von Graffenried.

sagen: Von Graffenrieds Kandidatur ist unerwünscht. Dieser lässt sich nicht so leicht beirren. Immerhin ist er der einzige Kandidat, der über die Mitte hinaus Stimmen holen könnte. Das hängt er freilich nicht an die grosse Glocke.

Elefanten und die Konkurrenz

Überhaupt sind die Bündnispartner bemüht, keinen Streit vom Zaun zu brechen. Alle drei haben beteuert, dass sie mit dem RGM-Bündnis in die Wahlen gehen wollen. Trotzdem stellt Franziska Teuscher fest: Das gemeinsame Ziel, die rot-grüne Mehrheit in Bern zu sichern, sei nur schwer mit drei Stapi-Kandidaten unter einen Hut zu bringen.

Den Elefanten im Raum – den absehbaren Streit – übersehen aber alle geflissentlich. Jordi sagt, von einem Zerwürfnis könne keine Rede sein. Teuscher sagt, die Situation sei «herausfordernd». Und von Graffenried verweist auf den zeitlichen Horizont: «Es sind noch zehn Monate bis zur Wahl, das Bündnis wird sich zusammenraufen.»

Auch der amtierende Stapi Alexander Tschäppät redet den Streit klein und spricht von einem «Vorwahlgeplänkel», um gleich darauf festzustellen: «Es ist unbestritten, dass die SP als grösste Partei eine Kandidatur stellt.» Dass es nun zu linker Konkurrenz komme, habe auch mit den Bürgerlichen zu tun, die selbst nicht geeint aufträten. Tatsächlich scheinen FDP und SVP sich nicht zu finden und werden wohl auf Allianzen verzichten. Welchem Kandidaten dies am Ende hilft, ist allerdings offen.

Mali

Islamisten bekennen sich zu Entführung von Missionarin

In Mali ist ein Video aufgetaucht, in dem eine der al-Kaida im Maghreb nahe-

stehende Gruppierung verantwortlich zeichnet für die Entführung der Schweizer Missionarin Béatrice Stockly vor zweieinhalb Wochen. Die Islamisten fordern die Freilassung mehrerer Gesinnungsge-

nossen. Über das Video informierte unter anderem die Site Intelligence Group, eine US-Organisation, die sich auf die Überwachung islamistischer Websites spezialisiert. Das meldete die Nachrichtenagentur Reuters in der Nacht auf Mittwoch.

Im Video übernimmt die Gruppe «Emirat der Sahara» die Verantwortung für die Entführung der «andersgläubigen Evangelistin, die durch ihre Arbeit viele muslimische Söhne vom Glauben abgebracht» habe. Die Gruppe fordert unter anderem die Freilassung von Ahmad Al Faqi Al Mahdi. Dieser wird am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag festgehalten, wo ihm der Prozess für die Zerstörung historischer Kulturgüter in Timbuktu gemacht werden soll. Zudem sollen auch mehrere Mitglieder, die in malischen Gefängnissen einsitzen, freikommen. (SDA)



Béatrice Stockly.